

Von den anvertrauten Talenten (Mt. 25, 14-30)

Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und ging außer Landes.

Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.

Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe fünf Zentner dazugewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe zwei dazugewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!

Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Es gilt das gesprochene Wort.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen

Liebe Festgemeinde: es ist mir eine große Ehre, heute am Tag der deutschen Einheit hier am Point Alpha die Festpredigt halten zu dürfen. 33 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung ist es das erste Mal, dass ich zu diesem Anlass in einem Gottesdienst predige. Umso mehr freue ich mich über diese Gelegenheit an diesem wirklich besonderen und geschichtsträchtigen Ort.

Auf Ihrem Gottesdienstblatt steht vorn ein Thema: „Die Kirche und der politische Protest“. Und schon bei diesem Thema fängt für den einen oder die andere die Verwirrung an. Denn: was hat Kirche mit Politik überhaupt zu tun? Darüber kann man trefflich streiten, und wenn man ein wenig sucht, wird man für die je eigene Überzeugung auch hinreichend biblische Belege finden.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“ – dieses Jesuswort wird gern angeführt, wenn Menschen der Meinung sind, dass Kirche sich besser aus der Politik raushalten sollte.

Oder das Wort des Apostels Paulus im Römerbrief: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet...“ – Klare Worte, mit denen man sich als frommer Christenmensch – egal ob katholisch oder evangelisch, freikirchlich oder orthodox – ganz auf sich selbst und den vermeintlich eigenen, unpolitischen Glauben zurückziehen kann.

Und im 1. Timotheusbrief mahnt der Verfasser, „dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.“

Also: Kirche und politischer Protest – eine Fehlannonce? – Nein, gewiss nicht!

Denn, liebe Festgemeinde: säßen wir heute hier, wenn wir uns damals, in den Jahren vor 1989, daran gehalten hätten? Wenn die Kirchen still geblieben wären? Wenn sie ihre Räume nicht geöffnet hätten, und das schon lange vor dem entscheidenden Herbst 1989? Schon in den 1970er und 1980er Jahren trafen sich Oppositionelle konspirativ (und leider allzu oft auch stasi-infiltriert) in kirchlichen Räumen, um von einem besseren Sozialismus zu träumen und eine erneuerte DDR zu planen.

Säßen wir heute wirklich hier, wenn mutige Menschen auch in den Kirchen und Kirchenleitungen sich nicht aufgelehnt hätten gegen ein ideologisch korruptes und diktatorisches System, das keine Reisefreiheit kannte, das keine freien Wahlen und keine freie Meinungsäußerung duldete?

Ich habe die ersten 25 Jahre meines Lebens in der DDR verbracht. Für mich kam die Wende genau zur richtigen Zeit. Ich habe es zuvor selbst erlebt, wie eine menschenverachtende

Diktatur von Moskaus Gnaden buchstäblich mit Stasimethoden, mit Repressalien und Gummiknüppeln versucht hat, seine Macht zu sichern.

Ich durfte im Oktober 1989 als Student der Theologie in Leipzig voller Euphorie eine demokratische Partei mit gründen, und wir wussten damals nicht, ob uns die sterbende DDR gewähren lassen oder doch noch einmal zuschlagen würde wie 1953. Was war das für eine verrückte Zeit...!

Wer mir heute als ein sog. „Spaziergänger“ in Bad Salzungen erklären will, dass es jetzt fast wieder so sei wie damals in der DDR und man so vieles nicht dürfe (und das noch nicht mal sagen dürfe) – dem antworte ich sehr klar: Freund, es tut mir leid für dich: denn wenn du wirklich so denkst, dann warst du damals nicht dabei oder du musst viel verdrängt und vergessen haben...

Die Kirche und der politische Protest: die Frage ist: Woher kommt es, dass Christenmenschen sich als Christenmenschen immer wieder einmischen?

Der österreichische Kommunikationswissenschaftler und Psychotherapeut Paul Watzlawik hat einen wunderbaren Satz geprägt: man kann nicht *nicht* kommunizieren. Das heißt, egal ob wir reden oder nicht, ob wir „beredt schweigen“ oder reden wie ein Wasserfall, und auch wenn wir behaupten: „dazu sage ich jetzt nichts!“ – immer kommunizieren wir schon mit unserem Gegenüber und drücken mit dem, was wir sagen oder gerade nicht sagen etwas aus.

Und zugleich stimmt auch, dass jeder Mensch als Teil einer Gesellschaft auch immer ein politisches Wesen ist (s. „zoon politikon“ bei Aristoteles). So kann man den Satz von Paul Watzlawik dahingehend erweitern, dass man sagt: Man kann nicht *nicht politisch* kommunizieren. Oder: man kann nicht *unpolitisch* kommunizieren. Jede Äußerung oder Nicht-Äußerung ist auch politische Kommunikation.

Wenn wir kommunizieren, sind wir darin geprägt durch unsere Herkunftsfamilien, durch Schule und Freunde. Wir kommen in unserer Kommunikation aus erlernten Wertesystemen, auch aus den Einbrüchen und Umbrüchen in unseren eigenen Lebensgeschichten. Und viele von uns kommen in ihrer Kommunikation eben auch aus ihrem tiefen Glauben an den Gott, der ihnen im Leben und im Sterben Halt gibt.

Liebe Festgemeinde, man kann nicht *nicht* politisch kommunizieren. Wir kommunizieren auch nicht im unhistorischen Raum, sondern wir bringen unsere persönliche Lebenserfahrung, unser Wertesystem und unseren ganz individuellen Glauben immer schon in unsere Kommunikation mit.

Es muss also sein: wir werden auch als Christenmenschen und auch als kirchlich organisierte Christenmenschen kommunizieren und uns mit unserem spezifischen Glaubenshintergrund politisch einmischen. Und dann auch die Dinge, die in unserer Gesellschaft und auch in unseren Kirchen nicht in Ordnung sind, beim Namen nennen.

Wir mischen uns ein, nicht etwa, weil wir Verwalterinnen und Verwalter eines Seelenheils wären – das sind wir nicht. Auch nicht, weil es uns um politische Macht oder Einfluss ginge –

es hat den Kirchen tatsächlich noch nie gut getan, wenn sie sich zu sehr mit den Mächtigen dieser Welt eingelassen und identifiziert haben.

Nein, sondern einmischen müssen wir uns um unseres Glaubens willen – des Glaubens und der Verheißung, dass ausnahmslos *alle* Menschen Geschöpfe Gottes sind, die eine unveräußerliche Würde besitzen, die es zu schützen gilt. Da stehe ich als Christenmensch zu 100% hinter Artikel 1 des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Aber ich sage noch mehr: dieser Satz über die unantastbare Menschenwürde gilt das für *alle* Menschen, und dumpfen Parolen wie „America first“ oder „Unser Land zuerst“ kann ich genau deswegen meine Stimme nicht geben! Denn Menschenwürde ist universal, sie gilt einem jeden und einer jeden von uns, egal wo wir aufgewachsen sind, egal aus welchem Land wir kommen und auch ganz gleich, welche Konfession oder Religion wir haben.

Vor 60 Jahren hat Martin Luther King als Baptistenprediger in Washington seine berühmte Rede „I have a dream“ (Ich habe einen Traum) gehalten. Eine Rede, die die Welt verändert hat: nicht jammernd über die tatsächlich beklagenswerten Zustände der Unterdrückung der nichtweißen Bevölkerung in den USA jener Zeit. Martin Luther King verbreitete auch keine Lügen und stachelte nicht zur Gewalt an, sondern er predigte Gewaltfreiheit und träumte von der vor uns liegenden Gleichheit aller Menschen. Er träumte von Gerechtigkeit zwischen den so unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in seiner Heimat. Seine mitreißende Rede kam aus seiner tiefen Religiosität, aus seiner persönlichen Gottesbeziehung – die ihm gerade keine Innerlichkeit erlaubte, sondern sie brach als lauter Protest aus ihm heraus und zielte auf echte Veränderung und Freiheit für die Unterdrückten.

Liebe Festgemeinde: so verstehe auch ich meinen Glauben. Ein Glaube, der in die Welt hinaus drängt und diese Welt hier und jetzt zu einem besseren Ort, zu einem Ort der Freiheit machen will. Ein Glaube, der sich ehrenamtlich in der Hilfe für Flüchtlinge engagiert, oder still im Hintergrund für die kranke Nachbarin, oder als Tröster in jeder nur denkbaren menschlichen Not – es gibt unter uns unendlich viele Möglichkeiten, für ein gelingendes Zusammenleben aktiv zu sein.

Wir haben vorhin die wunderbare biblische Geschichte von den anvertrauten Talenten gehört. Martin Luther übersetzte das griechische Talente mit „Zentner“, um den Menschen seiner Zeit das Bild ein wenig anschaulicher zu machen.

Ich meine, dieser Text, wo drei Menschen unterschiedlich viel mitgegeben bzw. anvertraut wird, nämlich 10, 5 bzw 1 Talent, ist ein ungeheuer politischer Text. Was ich darin als Fazit lese ist: mach was aus dem, was dir anvertraut oder geschenkt ist. Der Text nennt es klug, wenn wir mit den uns anvertrauten Talenten arbeiten. Aber Vorsicht: da steht nicht, dass es klug ist, nur für sich selbst zu arbeiten und immer mehr zu wollen. Sondern nach langer Zeit kommt ja der Herr, der die Talente anvertraut hat und will seinen Besitz zurück. Verstehen wir diese Rückforderung gern im Sinne des Sprichworts: „Das letzte Hemd hat keine Taschen“. D.h. am Ende unseres Lebens können wir nichts mitnehmen oder behalten.

Aber bis *dahin* ist uns etwas anvertraut, bis dahin *haben* wir Talente Begabungen und vielleicht auch ein wenig Vermögen, und die können und sollten wir nutzen. Eben nicht nur für uns selbst, sondern auch für andere.

Neulich sprach ich mit Paul, einem jungen Mann, der kurz vor dem Masterabschluss in seinem Wirtschaftsstudium steht und gerade in Frankfurt bei einer Investmentbank ein halbjähriges Praktikum absolviert. Paul erzählte, dass dieser Job für ihn anfangs ganz reizvoll war. Doch seit einigen Wochen fragt er sich: kann es wirklich der Sinn meines Lebens sein, dafür zu arbeiten, dass sehr reiche Leute immer noch reicher werden und man selbst versucht, ein kleines Stückchen dieses Reichtums abzubekommen?

Liebe Festgemeinde, ich glaube, Paul trifft mit seiner Frage einen auf einen wunden Punkt in seinem Wertesystem. So schön es ist, Geld zu verdienen und aus seinen Talenten etwas zu machen: der Sinn seines Lebens liegt offenbar doch woanders. Für ein erfülltes Leben braucht Paul den richtigen Einsatz seiner Talente.

Und so geht es vermutlich vielen von uns, die wir mit unseren Gaben Politikerin, Lehrer, Musikerin, Krankenpfleger oder Ärztin geworden sind. Es gibt so unendlich viele Talente, die wir immer schon mitbringen und sinnvoll einsetzen können:

Auch für andere, und vielleicht ist ja gerade *das* politisch. Und vielleicht ist gerade *das* der wirksamste politische Protest gegen die Missstände in unserer Gesellschaft. Nicht jammern und klagen und Protestwahlen und dort mitlaufen, wo am Ende nur Heulen und Zähneklappern ist. Sondern sich nach Kräften einmischen und fürs Gemeinwohl engagieren.

Ich komme zum Schluss: vor 175 Jahren wurde von Johann Hinrich Wichern die Diakonie gegründet. Die organisierte Diakonie, die ebenso wie die Caritas aus dem Gebot christlicher Nächstenliebe heraus hinschaut und dort helfen will, wo Menschen durch die Raster dieser Gesellschaft fallen. Was für großartige Geschichten gibt es da! Diese positiven Geschichten gilt es heute wieder zu erzählen und stark zu machen. Es sind kirchliche und zugleich politische Erfolgsgeschichten des Protests gegen die Missstände in dieser Welt. Geschichten von großen Talenten, die sich entfalten in gelebter Nächstenliebe und im Eintreten für die Menschenwürde derjenigen unter uns, die der Hilfe bedürfen.

So lasst uns unsere Talente nutzen, lasst es uns tun, damit unsere Gesellschaft nicht auseinanderfällt und wir nicht, wie es in dem Bibeltext heißt, in die äußerste Finsternis geraten, wo Heulen und Zähneklappern sein wird...

Amen

Und Gottes Friede, der immer politisch ist und keinen Rückzug ins private kennt, bewahre eure Talente, Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.